

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeilage wöchentlich das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaktion: Joseph Grunau



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem tauffähigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechs-gelappte Seite oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * * * *

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 139. (Erstes Blatt.)

Donnerstag, 10. April 1902. (Gedruckte, Mechtildis.)

29. Jahrgang.

* Freie, parteilose Opfer!

Gelt, freundlicher Leser, das ist ein sonderbarer Titel für einen Zeitartikel, aber so ganz ohne Recht steht er doch nicht da.

Wir möchten nämlich wieder einmal zeigen, wie man es in den freien Gewerkschaften mit der Religion, speziell mit dem schönen Osterfest und Ostergebeten hält. Man versucht ja namentlich auch wiederum in der letzten Zeit auch die katholischen Arbeiter in die freien Gewerkschaften einzureihen, indem man so schön ihnen vorredet, bei uns kommt von Religion und Partei überhaupt nichts vor. Daß genau das Gegenteil wahr ist, und daß deshalb katholische Arbeiter unter keinen Umständen diesen Gewerkschaften beitreten können, ist oft dargelegt worden.

Den erneuten Beweis liefern die eben erschienenen Osternummern vieler Gewerkschaftsblätter. Nehmen wir die Organe zur Hand! Das Korrespondenzblatt der Bergarbeiter offenbart in den schönvollsten Phrasen den Teufel, der in dem Mythos des christlichen Erlösersglaubens verborgen liegt und schwebt im Gedanken an den „Welterlöser des Sozialismus“. Gefesselt und begraben ist heute der Gedanke des Osterfestes von den Korbananten des blutigen Erfolgs; schon aber naht die Stunde der Auferstehung, da unter der Fahne des Sozialismus der Genus der Freiheit der letzten Kanone sein Schweigen, die widerwärtigste Ungeheuer, die sollst nicht mehr tödten! abzumauern wird. Das Korrespondenzblatt der Tapezierer geht mit seinen Gedanken umher von der Reaktion und der effizienten Arbeitszeit aus, um über das „Auferstehungsfest der Natur“ hinweg zu der Pflicht jedes Kollegen zu kommen, dafür zu sorgen, daß Licht und Aufklärung in unsere Reihen getragen wird. „Möchten nur alle christlichen Freunde des Lichts zum Osterfest sich geloben, den Kampf gegen die Dunkelmänner führen zu lassen. Ohne daß, mit den Waffen der Liebe, dann wird es ein richtiges Auferstehungsfest.“

Während wir hier Ausläufer des Halb- und Vielentartens antreffen, hören wir verlebte Aufklärung im „Kourier“, dem Organ der Handels- und Transportarbeiter, sagen: „Im Zweifel großväterlicher Gutmütigkeit gebannt, leben große Schichten der Menschheit dahin. Wie finstere Wahrzeichen aller Jahrhunderte ragen breit und lang noch Vorurteile und dunkle Anschau-

ungen in die Massen hinein, welche zu den veränderten zeitlichen Verhältnissen passen wie die Faust aufs Auge.“ Die zeitliche Höhe des „Kouriers“ spricht aus dem Gedicht „Gefest euch selbst“, das die Osternummer eröffnet:

Wenn ich einmal der Weltmeister wär',
Welche seine Macht,
Wär' weise, groß und gut wie er
Und strahl' in seiner Pracht,
Und sah', daß meine Kinderlein
Theils arm sind und theils reich,
Und hör' die Armen kläglich schrei'n,
Dann spräche ich folgend:
Ich weiß nicht, Kinder, was Ihr wollt;
Ich gab Euch doch Verstand!
Verstand, damit Ihr ihn gebrauchet sollt;
Ist Euch das nicht bekannt?
Wenn Ihr nun schuftet früh und spät
Mit wahrer Schaffenslust,
Und klagt doch, daß es schlecht Euch geht,
So ist das Eure Schuld.

Besser als dieser Sonntagsreiter weiß Ernst

Prezang im „Löffel“ den Pegasus zu meistern:

Ostern! Untern warmen Strahlen
Schmilzt und wandelt sich der Schnee,
Und er fließt verjüngt zu Thale
Durch die Wälder in die See.
Thau und Sandhorn, Lust und Sonne:
Alles, alles ist im Fluß!
Darin in der Erde Name:
Kommen wird, was kommen muß!

Das Gedicht stellt dann Christus, Galilei und

Suß auf eine Stufe. Das gleiche Gedicht bringt

der Vereinsangehöriger der Maler und Anstreicher zum Ausdruck.

Der „Grundstein“, das in 80 000 Exemplaren verbreitete Organ der centralisierten Maurer, und der „Stuttgarter“ haben ihren Artikel

aus derselben Korrespondenz abgedruckt. Natürlich

teilt die sächsische Frühlingsgöttin Ostara auf; dann

werden einige „religiöse Fanatiker“ abgeschlachtet

und die „Macht der freigeistigen Erkenntnis“ hoch-

gepriesen. Der Artikel endet: „Keine Macht, kein

Dogma, keine Gewaltmaßregel kann das Wunder

bewirken, den notwendigen gesunden Fortschritt

der Menschheit zu verhindern, die Auferstehung und

den Sieg der Geister einer neuen Zeit unmöglich

zu machen. Jede Passionszeit der Menschheit ist

Gewalt, daß, daß die große Welt ihrer Selbst-

erlösung vollbringt. Nicht umsonst ist das Volk der

Arbeit durch die Schule der Erfahrung gegangen;

der gefesselte Riese ist erwacht; ihn hat allmächtige Sehnsucht nach Licht und Freiheit erfasst; er sprengt seine Bande und schreit Kampfes- und opfermüthig von Sieg zu Sieg. Freunde und Genossen, dieser Osteridee treue Verehrer, dieses Osterangebots nimmermüde Verkünder wollen wir sein und bleiben.“ Das ist die Osterpredigt für 100 000 organisierte deutsche Arbeiter!

Eine andere freireligiöse Korrespondenz stellt im

„Zimmerer“ und in der „Buchbinder-Zeitung“ ihre Weisheit zu Markte, die das

Osterfest „in einem viel tieferen und höheren Sinne

als dem religiös-kirchlichen“ auslegt, um dann die

„geradezu verbesserische Unthätigkeit unserer herr-

schaftlichen Klasse“ zu geißeln.

Mit der Vertretung von Arbeiterinteressen hat

dieser ganze freireligiöse Wust wahrlich nichts zu

thun. Die Arbeiter sehen, wozu man sie mißbrau-

chen will. Die christlichen Arbeiter werden aber

hieraus erneuten Anlaß nehmen, sich von der neu-

tralen Gewerkschaftsbewegung fern zu halten und

sich den christlichen Organisationen anzu-

schließen.

Deutschland.

Berlin, 9. April.

* Dr. Liebers Memoiren. Die „Frankfurter Ztg.“ meldet aus Wiesbaden: Wie das

hiesige Centrumorgan hört, hat Dr. Lieber

Memoiren von ansehnlichem Umfang hinterlassen.

* Graf Waldersee feierte an diesem Dien-

stag seinen fünfzigsten Geburtstag. Er ist, wie

die „Kreuzzeitg.“ hervorhebt, noch der einzige General,

der sich 1870 in einer höheren verantwortungs-

vollen Stelle befand. Alle unsere kommandierenden

Generale waren damals erst im Range eines

Hauptmanns, ein einziger, der Generaloberst Graf

Haeffler, war junger Major. Graf Waldersee

überlebte bereits die Stelle eines General-

stabschefs bei der Armeeabtheilung des Großherzogs

von Mecklenburg.

Der Kaiser ließ am Dienstag dem Grafen

Waldersee als Geburtstagsgeschenk einen silbernen

Zufelaufschlüssel überreichen und ihm telegraphisch

und mündlich Glückwünsche aussprechen. Das ostasiatische

Expeditionskorps schenkte ein Album mit den

Bildern sämtlicher, auch der ausländischen Offi-

ziers, die an der Expedition theilnahmen.

Das Glückwunschtelegramm des Kaisers lautet:

Zu Ihrem Geburtstag sende ich Ihnen meine

Dankbarkeit.

Frau Erben empfing den Besuch des Herrn

mit großer Höflichkeit. Sie kannte den Major und

wußte, daß er Richards Vormund war. Sie wollte

den jungen Mann gern aufnehmen, da sie Platz

genug hatte. Er sollte das Zimmer bewohnen, in

dem sie sich eben befand, daneben wohne ein

Fräulein Lang, und mit einem gewissen Stolz

herzlichen Glück- und Segenswünsche. Möge Gottes Gnade Sie mit und dem Vaterlande noch lange in voller Frische erhalten. Wilhelm R. Kaiser Franz Josef sandte folgendes Telegramm: Freudig bewegt entbiete ich Ihnen zu Ihrem 70. Geburtstage, welches Sie heute in voller Schaffenskraft und Mithätigkeit feiern, meine herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche. Möge es dem Allmächtigen gefallen, Sie noch recht lange Ihrem Kaiser und dem Vaterlande zu erhalten. Ihr Franz Josef.

Die Hamburger Firma, die seinerzeit Walder-

see das Asbesthaus für China geliefert hat, das

ein Raub der Flammen wurde, hat eine getreue,

in Silber getriebene Nachbildung dieses Hauses

geschenkt. Das Geschenk des Kaisers ist ein silberner

Zufelaufschlüssel in Form einer Uene auf braunem

Sockel.

* Die Diätenfrage ist, wie den Münchener

„Neuesten Nachr.“ aus Stuttgart geschrieben wird,

bei Gelegenheit der Anwesenheit des Grafen Po-

dobowsky auch von den Bundesregierungen einer

Prüfung unterzogen worden. Graf Pobodowsky

habe seine Rundreise dazu benutzt um auch über

diesen Punkt ein Einvernehmen unter den Bundes-

regierungen zu erzielen. Es besteht bei den Einzel-

staaten die Bereitwilligkeit, den früheren ablehnen

den Standpunkt in der Diätenfrage einer Revision

zu unterziehen, bei welcher die in der Diätenfrage

praktischen Erfahrungen im Reich und in der

Landtagen verwerthet werden sollen. Wenn man

heute glaube, ohne Rücksicht auf Anschauungen,

die durch die Erfahrung widerlegt sind, Diäten

gewähren zu können, um mit diesem Mittel einen

beschlußfähigen Reichstag zu Stande zu bringen,

so lasse sich dagegen ein stichhaltiger Grund nicht

anführen. Habe der Zolltarifentwurf dazu den

Anlaß gegeben und sollte er zuerst den Vortheil

eines beschlußfähigen Hauses bis an sein Ende

genießen, so würde das nur erfreulich sein.

Auch aus Karlsruhe wird der Münchener

„Allg. Ztg.“ telegraphisch, daß die Diätenfrage

Gegenstand der Erörterung zwischen Graf Po-

bodowsky und der badiischen Regierung gewesen ist.

Graf Pobodowsky ist am Montag direkt nach

Berlin abgereist. In demselben Telegramm wird

aus Karlsruhe noch berichtet, daß in der Frage

der Viehzölle Baden den Standpunkt Bayerns

theilt. Danach sind also beide Regierungen auch

nicht geneigt, einer weiteren Erhöhung der Vieh-

zölle zuzustimmen.

* Zur Frage der Erstattung der Manöver-

schäden. Der Landwirtschaftsminister v. Pob-

odowsky hat bei Fräulein Lang ein, die

heute, am Sonntag, nicht arbeitete. Er saß am

Fenster und machte sich an den Blumen zu thun.

Das Fräulein erdachte ein wenig, als die Be-

sucher eintreten. Es kam ja so selten Besuch und

gar noch Herrenbesuch in das Hinterhaus, aber in

ungezierter Schlichtheit hieß sie den Major und

Richard willkommen, und ihre Stimme war so

sanft, wie Richard seit dem Tode der Mutter keine

gehört hatte.

Sanft und klug zugleich blickten auch die gro-

ßen blauen Augen aus dem blassen, kränklichen Ge-

sicht, und wie müde neigte sich der schmale Kopf

nach der etwas höheren linken Schulter. Aber gar

so alt war Fräulein Lang darum doch nicht, höch-

stens fünfundsiebzig schätzte sie der Major bei sich,

und als er dann auf dem fleischigen Sopha saß,

da hatte ihn die stille kleine Person im Handum-

drehen in ein ganz gemüthliches Plaudern ver-

wandelt und die Sonne streifte die dunklen Wälder

des Ephesus, der sich über dem Fenster zur Raube

wölbte, die kleinen schwarzen Silhouetten in schma-

len Goldrahmen an den Wänden und ein schönes

altes Madonna-Bild blickten ernsthaft in das Stüb-

chen hinein, taftlos sprang der Vogel in der Wauer

hin und her, und den alten Herrn überkam ein so

traumhaftes Behagen, daß er ganz das Heimgehen

vergah, bis die Stadthuhr zwölf schlug und es von

den Kirchen der Stadt Mittag läutete.

„Gott, was wird die Cronwall sagen, wenn

ich nicht rechtzeitig nach Hause komme!“ rief der

Major erschrocken und sprang auf.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

* Ein hoffnungsvoller Jüngling, Junger Beamter (am ersten Tage im Staatsdienste an seinen Vorgesetzten tretend): „Na, also, jetzt geschwind die vierzig Jahre herunterzählen und dann in Pension gehen!“

Trene Geelen.

Roman von Maria Theresia May,

preisgekrönter Romanistin
von „Unter der Königsanne“ und „Wie es endete“.

(Nachdruck verboten.)

Der Major hatte mit seinem Mädel nur eine kurze Bekanntschaft gemacht, aber sie war lang genug, um ihn zu allerhand unwirklichen Vermuthungen zu veranlassen. Ihn ärgerte das ständige lebhaftes Treiben in den Straßen der an Wochen-tagen allerdings ziemlich stillen Stadt Mtenberg, er polterte über die lustigen Weisen der Straßen-kapelle, die von der Promenade herübergeschallten. Als die Stadtkapelle noch nicht zweimal in der Woche zu spielen hatte, waren die Steuern nicht so hoch, meinte er, und brummte dann über die hübschen Mädchen, die in ihren hellen sonntäglichen Klei-

dern durch die Straßen schlenderten und denen die Lust an dem schönen Tage und an ihren eigenen Persönchen aus den munteren Augen bligte. Ob die Mädels nicht lieber zu Hause lernen könnten, wie man ein anständiges Mittagessen kocht, grübelte er. Zumeist ärgerte er den alten Herrn, daß oft die Leute näher an ihnen vorbeigingen, als ge-

rade nötig war, und dem hübschen jungen Men-

schen, der so blaß und traurig aus sah, einen warmen Blick zuwarf. Richard Thielemann bemerkte es nicht und wunderte sich nur, als der Vormund ihm plötzlich sagte:

„Du mußt mit Deinem neuen Anzug sehr acht-

sam umgehen, Richard, Du siehst darin zu fein aus, das gibt zu Mißverständnissen Anlaß.“

„Die Sachen sind ja aus einem alten Anzug meines jenseitigen Vaters zurecht gemacht.“

„Schon gut, schon gut,“ brummte der Major, und dabei traten sie in das geduckte Haus. Durch einen ziemlich langen Gang kamen sie in einen Hof, den rings von grauen Häusermauern eingeschlossen war. Ziemlich die Mitte des Hofes bildete das

Maraligitter, zu dem strahlenförmig von der Mündung der Dachrinne sechs Steinmülden führten; sie

ergossen das Regenwasser in den Kanal. In dem zweiflügeligen Vorderhaus, dem vornehmsten Theil der Anstalt, befand sich im Erdgeschoß eine Restauration, deren Küche in dem ebenerdigem, an die Feuermauer angelegten Seitenflügel links vom Hof-eingange untergebracht war, rechts waren Holz-lager und Kesselküche; das Vorderhaus gegenüber lag das Einfüßgebäude, nicht sehr breite Hinterhaus, wo Frau Erben im ersten Stock wohnte. Sitten nicht an fast allen Hoffenstern Blumenbänke gehanden, und hätte nicht die Sonne des Späthabings ihr freundliches Licht schmelzend und verschönernd über die alten Mauern und den Hof geworfen, so würde die Scenerie sehr nüchtern und wenig einladend gewesen sein. Der Flur des Hinterhauses war mit breiten Steinplatten belegt, eine Holztreppe führte in den ersten Stock, die auf einen ziemlich großen Vorraum mündete. Links in der Kammer-nische sah man einen gemauerten Herd, auf dem ein paar Töpfe standen, in denen es brodelte. Vor dem offenen Herdthürchen kniete ein sehr junges Mädchen, kaum zwölfjährig. Die Kommandanten sahen demüthig ihr Gesicht, das von dem flackernden Feuer roth angeleuchtet war; das braune, blauschwarze Haar schien von Gold umfäumt. Die Thür eines Raumes gegenüber der Treppe war geöffnet, dort brannte eine kleine Petroleum-Lampe, deren Licht in der umgebenden Dämmerung zitterte, und selbstsam hob sich der scharf beleuchtete Mädchenkopf von diesem dunklen, lichtdurchdrungenen Hintergrund ab. Das Kind mußte die Kommandanten gehört haben, denn die Treppe knarrte stark, aber unbeweglich schaute es in die Flammen, bis der Major auf der obersten Stufe stand und fragte:

„Wohnt hier Frau Erben, kann ich sie sprechen?“

„Dort drinnen,“ sagte das Mädchen und deutete auf die weiß angeführte Thür rechts von der Treppe, dann wandte es gleichmüthig den Blick den Wänden und trat in das Zimmer, wo es sich zu schaffen machte. Der Major brummte etwas vor sich hin, was aber Richard nicht verstand, dann klopfte es an der Thür, deren Klingelgriff durch die

nd es. Berthe (auf dem
zusitzend): Ich glaub,
endlich erst! — Mama:
Berthe: Noch nicht! Aber
er fohben beim Rauchen
st!

en. „Müsten gnädige
e mit Ihrem Automobil
ung zahlen?“ — „Nein,
cher Weise mein Mann.“
„... So, heute haben
ig?! Was bedeutet das?“
t werden!“

agt alles. Frä. Ma:
urstag, Toni, was hast
Toni: „Mauschweh!“
„Schule, machen Sie
wie's Oafel zu Delphi,
jein gefragt wurde!“
r, merken Sie sich eins,
er antreten: Ich verlange
in was! Sauberkeit ist

ähmtheit. Journalist:
wege beschützt zu werden,
Du schon und nun willst
haben.“ Autor: „Reider
Gäubiger meine Adresse



Bezugsquelle.
de Mutter der Rolle von
für ein Zimmer Tapeten

ers,
r Tapeten-Fabrikanten.
ring.

eiten

berer

itung.

Motheater
Müsseldorf

tion: J. Glück,
und vornehmten
Müßelder Bezirksland.
lich Aufzügen
ster Kunstkräfte,
ad 16. neues Programm,
in, Jede gegen 11 Uhr.

den des katholischen
Anfangsblattes

Joseph“.

die bishenan durch den
den Wils. Stiefens

und ferner zu betheilen
den höchst nicht vorzuziehen,
Joh. Spider, Glad-

melen.

Wohnung

strasse 87.

Mürgens,

seldorf,

ir Eltern, Rasen,
Gladfelden.

Wohnung

Giesen, Gubbrath.

Kortzen, Eilt.

90 62.

bielst hat ein Besuch der Kaffeler Landwirtschaftskammer um Erhöhung der Mandatsvergütung auf dem Lande abschlägig beschieden. In dem Bescheide des Ministers heißt es: „Daß es in der Natur der Verhältnisse liege, wenn die Landgemeinden einschließlich der kleinen Städte durch Einquartierung mehr in Anspruch genommen werden als die größeren Städte. Daß der Werth der Quartierleistung aber auf dem Lande der gleiche sein soll, wie in den größeren Städten, erscheint nicht zutreffend. Den Antrag auf Gewährung des Erlasses der Klasse A für alle aus Anlaß der Truppenübungen eintretenden Quartierleistungen kann das Kriegsministerium daher nicht befürworten, und zwar um so weniger, als die zu zahlenden Vergütungen erst durch Gesetz vom 26. Juli 1897 wesentlich erhöht worden sind.“

Frankreich.

* Paris, 8. April. Ueber die Aussichten der Katholiken bei den am 27. April stattfindenden Kammerwahlen schreibt man wenig tröstlich. Gewiß, es ist viel geschehen, um der guten Sache zum Siege zu verhelfen, aber es bleibt doch noch viel zu geschehen übrig. Es fehlt eben in Frankreich vor Allem an dem Geiste überzeugter Eintracht. Und es fehlt gar vielen katholischen Wählern an der moralischen Tapferkeit, sich offen und vor aller Welt auch laut als Katholiken zu bekennen. Man fürchtet sich vor keiner politischen Parteienennung, will Conservativer, Liberaler, Demokrat oder auch Nationalist sein; aber nur ja nicht Gefahr laufen, wegen offener Beteiligungs seines katholischen Glaubens u. d. seiner Grundzüge bei den Wahlen ein Clericaler oder Ultramontaner genannt zu werden. Das betrachtet man vielfach als gesellschaftlich compromittierend, und deshalb möchte man Katholik nur mehr so im Nebenamte sein. Und bei denjenigen, die ihre katholische Überzeugung offen bekennen, fehlt es dafür wiederum vielfach an der gerade bei den Wahlen so bitter nötigen geschlossenen Einheit und Einigkeit. Es gibt zu viele katholische Parteigruppen.

Rußland.

* St. Petersburg, 7. April. Der russische Einfluß in Persien ist wieder um ein gutes Stück gewachsen. Der Petersburger „Regierungsbote“ bringt am Dienstag folgende Mitteilung der Regierung: Die kaiserlich russische Regierung gestattete bekanntlich im Jahre 1900 der „Disconto- und Darlehnsbank von Persien“ den Ankauf der von der persischen Regierung emittierten 5prozentigen Goldanleihe des Jahres 1900 im Betrage von 22 1/2 Millionen Rubel gegen Sicherung durch sämtliche persischen Zolleinkünfte, außer denen der Zollämter in Teheran und den Häfen des persischen Golfes. Gegenwärtig hat die kaiserlich russische Regierung in Folge des Gesuchs der persischen Regierung der genannten Bank den Ankauf einer neuen Anleihe von 10 Millionen Rubel gestattet unter der Benennung „Persische 5prozentige Goldanleihe des Jahres 1902“. Die Anleihe wird von der persischen Regierung emittiert gegen Sicherstellung durch dieselben Zolleinkünfte, welche zur Garantie der Zahlungen behufs Tilgung der Anleihe von 1900 dienen und unter denselben Bedingungen wie für diese Anleihe. — Die Engländer werden sich nicht wenig ärgern, daß ihnen dieses Geschäft durch die Finger gegangen ist.

Türkei.

* Konstantinopel, 7. April. Bittere Klagen über die bulgarische Regierung führt die Botschaft in einer an die Mächte gerichteten Note betreffend die vom macedonischen Komitee gestifteten Unruhen. Es heißt darin: „Trotz wiederholter Bestürzungen der bulgarischen Regierung, sie wolle die Umtriebe des Komitees verhindern, werden dennoch immer neue Räuberbanden gebildet. Ein bulgarischer Oberst macht Reisen im Fürstenthum und hält aufrührerische Reden, so kürzlich noch in Widin. Er verspricht, auch anderswo ähnlich vorzugehen. Er reizt die Bevölkerung zum Einfall auf türkisches Gebiet, fordert sie auf, Schützengemeinschaften zur militärischen Ausbildung zu gründen. Deshalb mußte die türkische Regierung bedeutende militärische Streitkräfte aufstellen. Sie ermahnte nicht, der Bevölkerung anzurufen, sich zu gebulden. Sie hat auch bisher die gesetzlichen Bestimmungen nicht zur Anwendung gebracht, wenn aber Bulgarien trotz allem seine Pflicht nicht erfüllt, so müsse die türkische Regierung volle Freiheit haben, diejenigen Dispositionen zu treffen, die ihr gutes Recht zu beschützen geeignet seien.“

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 9. April.

Das Abgeordnetenhaus nahm heute nach Schluß der Osterferien seine Arbeit wieder auf. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Präsident v. Kröcher in einem kurzen warm empfundenen Nachruf des verstorbenen Centrumsabgeordneten Dr. Pieber, dessen rastlose Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit er rühmend hervorhob.

Es begann dann die Spezialberatung des Eisenbahnetats, zu welcher sich auch der ansehende von seiner Krankheit vollständig wiederhergestellte Eisenbahnminister v. Tzielen eingefunden hatte. Der nationalliberale Abg. Maccò nahm später Gelegenheit, den Minister zu seiner Wiedergenesung zu beglückwünschen und unter lebhaftem Beifall des Hauses dem

Wunsche Ausdruck zu geben, daß er noch recht lange seines Amtes walten möge.

Die diesjährige Beratung des Eisenbahnetats beanpruchte insofern ein ganz besonderes Interesse, als die Entwicklung des Eisenbahnverkehrs sowohl nach der wirtschaftlichen als nach der finanziellen Seite hin in dem letzten abgelaufenen Rechnungsjahre 1901 eine durchaus ungewöhnliche war. Die Einnahmen der Staatseisenbahnen sind gegen den Etatsanlaß um rund 80 Mill. gegen die Einnahme des Jahres 1900 um rund 35 Mill. M. zurückgeblieben.

Ebenso weist der Eisenbahnüberschuß gegenüber dem Etatsanlaß einen Rückgang von rund 58 Mill. M., gegenüber dem Vorjahre einen solchen von rund 43 Mill. M. auf. Ein Rückgang der Verkehrseinnahmen gegen das Vorjahr ist bisher nur in einem einzigen Falle und auch da nur in einem unerheblichen Betrage zu verzeichnen gewesen, nämlich von 1893/94 auf 1894/95 um 5 Mill. M. Auch war dieser Rückgang nur ein scheinbarer, weil er im wesentlichen auf einer Veränderung der Berechnung beruhte. Wenn also auch schon einmal ein tatsächlicher kleiner Rückgang zu verzeichnen war, so ist doch, wie Minister v. Tzielen selbst heute ausgehen mußte, das Zurückbleiben der Einnahme im Jahre 1901 um 35 Mill. M. in der Geschichte des preussischen Eisenbahnwesens doch bisher ohne Beispiel. Es muß diese Erscheinung auch nicht etwa auf einen Rückgang des Personenverkehrs, welcher nur ganz unerheblich ist, sondern auf die Abnahme der Beförderung von Massengütern, welche wiederum eine direkte Folge der gegenwärtigen wirtschaftlichen Krisis ist, zurückgeführt werden.

Auch der jetzt vorliegende Etat, dessen Aufstellung zu einer Zeit erfolgte, wo die wirtschaftliche Depression ihren Tiefgang noch nicht erreicht hatte, wird durch die Krisis noch in weit größerem Umfange, als man bereits angenommen hatte, ungünstig beeinflusst werden. Wenn der Eisenbahnminister trotzdem keinen Anlaß zu ernster Besorgnis zu haben glaubt, so ist das ein erfreuliches Zeichen für die gute Fundierung der preussischen Finanzen.

Bedeutend aber ist, daß laut Erklärung des Ministers unter den obwaltenden Umständen an eine endgültige Regelung der Frage des Gütertarifs und des Personentarifs vorerst nicht gedacht werden kann. Einer Anregung des freikonservativen Abg. Camp gegenüber, die Rückfahrkarten ganz abzuschaffen und dafür den Preis der einfachen Fahrkarten auf zwei Drittel des jetzigen Preises der Rückfahrkarte herabzusetzen, verhielt sich denn auch der Eisenbahnminister entschieden ablehnend.

Zum Etat sprachen heute außer dem Referenten Noelle die Abg. Maccò, Camp, Wiemer und Frhr. v. Erffa. Vor Schluß der Sitzung theilte der Präsident v. Kröcher dem Hause mit, daß er die Absicht habe, bis zum 19. April den Etat fertigzustellen, und daß er, falls es sich als notwendig erweisen sollte, in den nächsten Tagen dem Hause vorschlagen werde, Abendkassationen abzuhalten.

Parlamentarisches.

* Berlin, 9. April. Die Beratung der auf weitere Erhöhung der Getreidebölle gerichteten Anträge der Konservativen und des Centrums im Abgeordnetenhaus soll bis auf weiteres verschoben werden.

Im Kriege in Südafrika.

Die Brutalitäten der Australier

Können nicht Wunder nehmen angesichts folgender Meldung der „Daily Mail“: Der Premierminister von Neuseeland, Seddon, hielt vor kurzem Eingeborenen eine Rede, worin er erklärte, daß, wenn Kitzener den Feind mit Glacchandschuhen anfaßt, er 5000 Maoris zur Verfügung hätte, die gar bald mit den Buren fertig werden würden. Die Maoris erlaubten niemals, daß ihre Feinde sie jemals wieder belästigten. Wenn schon ein australischer Minister sich nicht schämt, die Glacchandschuhe der Maoris den Buren gegenüber zu empfehlen, so ist es leicht verständlich, wie australische Soldaten und Offiziere gefangene Buren kaltblütig ermorden konnten.

Der ungarische Pferdehandel

für englische Rechnung wird weiterhin schwunghaft betrieben. Aus Fiume ist am Montag der 59. Dampfer mit Pferden auf englische Bestimmung ausgelassen. Insgesamt wurden dort bisher 45 611 Pferde für Südafrika eingeschifft.

Den englischen Steuerzahlern

blüht allem Anschein nach eine weitere empfindliche Erhöhung der Kriegsteuern. Das Londoner „Daily Chronicle“ meldet am Dienstag, daß die Zollbehörden am Montag, offenbar im Hinblick auf Maßnahmen, die das bevorstehende Budget vorschlagen werde, begonnen haben, den freien Eingang undelartierter Waren in die Niederlagen zu verweigern. Die Zurückweisung von Butter, Öl und Glas habe in den Hafenplätzen im Norden große Erregung hervorgerufen, und man sehe dort Jälle auf Öl und Banholz als unvermeidlich an. Die Liverpooler „Daily Post“ berichtet, daß in analoger Weise die dortigen Behörden die freie Einfuhr von Zucker nach den Niederlagen aufgehoben haben, und daß dies zu Gerüchten von bevorstehender Erhöhung der Zuckergebölle geführt habe.

Aus Liverpool meldet vom Dienstag das „Reutersche Bureau“: Hier sind Gerüchte im Umlauf, daß der nächste Etat Vorschläge enthalten würde, den Zoll auf Zucker zu verdoppeln. Diese Gerüchte übten jedoch an der heutigen Börse auf den Preis des verjollten Zuckers gar keine und auf den des raffinierten Zuckers nur sehr geringe Wirkung aus.

Rheinland und Westfalen.

Neuß, 10. April.

* Der katholisch-katholische Verein

„Novella“ brachte gestern Abend in vorzüglich besuchter und in froh erregter Stimmung verlaufener von Herrn Jacob Kallen präsidierter Sitzung seinem verdienten Präses, hochwürdigen Kaplan Hammetts, die herzlichsten Glückwünsche zum verfloßenen Namensfeste dar. Allerdings, „Novella“ hat allen Grund, ihrem Präses die Gefühle kindlicher Dankbarkeit und hingebender Liebe zu bezeugen, verdient doch der Verein ihm in erster Linie seine heutige Blüthe, sein segensreiches Wirken zum besten der Neusser Kaufmannschaft, der sie einen von christlichen Prinzipien durchdrungenen Nachwuchs zuführt. Zu solchem festlichem Kranz wanden sich Rede und Lied des Abends zusammen; in heiliger Begeisterung klangen die Gefühle auf und wiederum sprudelte echten rheinischen Frohsinns laute Quelle. Mit besonderem Nachdruck wurde von dem Festredner Herrn Zumbé noch darauf hingewiesen, daß der Vorliegende auch der Ausdehnung der so wichtigen sozialen Wohlfahrtsanstalten im Verein sein Wirken geschenkt und in den großen Verbandsräten sich bemüht habe. „Treu zu Novella!“ In diesem Gelübde fluteten die Mitglieder dem Präses den liebsten Dank ab!

Aus warmen für das Wohl des Vereins erglänzten Herzen klang darauf das Echo in den Worten des Geleiters zu. Gemeinames Wirken, das sei es allein, was die Ziele Novellas fördern könne. Mögen also alle, wo sie auch hingestellt seien, ihre Pflicht freudig thun. Alt und Jung soll treu zusammen stehen, charaktersfest, damit Novellas Ehrenschloß stand und unbedeckt vor der Bürgergarde von Neuß leuchte. Möge der Verein behütet von seiner hohen Patronin, der Gottesmutter, weiterblühen zum Wohle des Neusser Kaufmannstandes und der ganzen Stadt!

Für den unterhaltenden Theil sorgten Mitwirkende der Herrn Gebrüder Casaretto (Krefeld), des sich erfreulich weiter entwickelnden Vereinsquartetts, dem Herr Adam Lorenz jr. eine ganz ausgezeichnete Schilung zu geben weiß.

□ Direktor Joseph Spennrath t. Dem

zu Neuen am Sonntag verstorbenen Herrn Direktor Joseph Spennrath, einem geborenen Neusser, widmet das Neusser „Echo der Gegenwart“ folgenden ehrenden Nachruf: „Einen hervorragenden Bürger hat Neuen durch das allgütige Hinscheiden des Herrn Direktors Joseph Spennrath verloren. Am Sonntag Mittag gegen 1 Uhr ist er nach dreimonatlicher Krankheit aus dieser Zeitlichkeit abgerufen worden. Der theure Verstorbene war geboren zu Neuß am 1. März 1852. Nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt und nach Vollendung seiner akademischen Studien trat er als Probentand bei dem hiesigen Kaiser Karls-Gymnasium ein. Dann kam er als kommissarischer Lehrer an das Progymnasium in Wipperfurth. Nach mehrjähriger Wirksamkeit wechselte er nach Neuen zurück und trat bei der damaligen Realschule (jetzigen Oberrealschule) als Lehrer ein, bei welcher Anstalt er bis zum Jahre 1886 tätig war. In dieser Zeit gehörte er aber auch noch nebenamtlich den Lehrerkollegien verschiedener anderer Schulanstalten an, so der sog. Provinzialgewerbeschule, der höheren Mädchenschule auf Bergdich und der Viktoriaschule. Mit Freunden begnügte er es, als im Jahre 1886 durch die rege Unterstützung des hiesigen Gewerbevereins und das Wohlwollen der kgl. Staatsregierung und der Stadtverwaltung die damalige private gewerbliche und kunstgewerbliche Abend- und Sonntagsschule von der Stadt übernommen und unter seine Direktion gestellt wurde. Damit war sein Lebenswunsch erfüllt. Herr Direktor Spennrath achtete stets die Thätigkeit des Mannes im Arbeitsfeld, und sein Bestreben war, nach Möglichkeit dazu beizutragen, daß diese Thätigkeit auch in weiteren Kreisen mehr als bisher geachtet und hochgeschätzt würde. Deshalb gründete er im Jahre 1887 zu den bestehenden Schulen noch die gewerbliche Tagesschule, in der junge Leute, die nicht die Mittel haben, höhere Studien zu machen, in den Wissenschaften unterrichtet werden, die für ihre spätere Berufsthätigkeit grundlegend oder mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse wichtig sind. Er hat die gewerblichen Schulen von kleinen Anfängen zu einer großartigen Anstalt ausgebaut, die heute mehr als 2 1/2 tausend Schüler hat. Den Entschlafenen zierten ungewöhnliche Eigenschaften des Willens, des Verstandes und des Herzens. Ihm war ein eiserner Wille eigen, der ohne Wanken für seine Ueberzeugung eintrat, unbeflunnt um die Meinung der Menschen, den einmal gefassten Plan unentwegt im Auge behielt und nicht eher rastete, bis er durch tausend Hindernisse hindurch das Ziel erreicht hatte. Der Muth wuchs mit den Gefahren und Hemmnissen, und ohne Zweifel muß der Verstorbene zu den ersten organisatorischen Talenten der Gegenwart auf dem Gebiete des Schulwesens gerechnet werden. Die Arbeit war ihm eine Freude und Lust; in der Abwechslung der ersten Thätigkeit, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend anhielt, suchte er die einzige Erholung und Zerstreuung. So hat er viele Jahre geleistet, was Menschenkräfte schier übersteigt. Nicht nur leitete er musterhaft die beschäteste Anstalt der Stadt und die in der Entwicklung begriffene Baugewerkschule, sondern er hielt auch stundenlang wissenschaftliche Vorträge und verfasste Bücher über die mannigfaltigsten Gegenstände und war Mitarbeiter an zahlreichen Zeitschriften. Die Fachliteratur verdankt ihm u. A. ein „Handbuch der Weberei“ und „die mechanischen Webstoffe, Lehrbuch für Webereiarbeiter“, die er mit R. Keiser zusammen herausgab. Weiter sind zu nennen: „Der prakt. Maschinenwärter“, von Spennrath und Wanter gemeinsam verfaßt; als alleinigen Verfasser haben den Verstorbenen die folgenden Schriften: „Gemeine im Handweb und Gewerbe“, „Chem. und physik. Untersuchung der gewerblichen Eisenstoffe“, „Das gefahrlose Karbonisieren der Wolle und Wollenswaren“, „Die Materiallehre für die Textilindustrie, enthaltend die Rohstoffe

solwie die Herstellung und Untersuchung der Gespinnte“, „Die Bedienung und Wartung der elektrischen Anlagen und Maschinen.“ — In der Blüthe der Jahre ist Spennrath als ein Opfer einer strengen Auffassung von Pflicht und Arbeit gefallen. Fürwahr, keiner wird nach ihm eine gleiche Arbeitslast übernehmen, keiner ihn ersetzen können! — Die tiefengroße Thätigkeit wurde dem Entschlafenen durch einen ungewöhnlich klaren Verstand erleichtert. Er dachte so scharf, wie es nur geniale Menschen vermögen, erhielt sofort die Meinung festlichen Strebens, fand auch in den verwickeltesten Lagen einen rettenden Ausweg und traf das treffendste Wort für die Sache. Sein klarer Verstand leitete ihn sicher in der Werthschätzung der menschlichen Dinge und Verhältnisse und lehrte ihn, daß das wahre Glück hienieden in der Bedürfnislosigkeit besteht. Daher war der verstorbene Direktor für seine Person von der größten Anspruchslosigkeit. Während nicht selten bei hervorragenden Leuten das Gemüth verflunnt, trug er ein goldenes Herz im Busen. Jeden, der ihm mit einer Bitte nahte, hörte er gern an und half überall, wo er konnte. Die fremde Sache wurde sofort die seine, und nicht eher ruhte er, bis er eine glückliche Lösung gefunden hatte. So hat er in der Stille manches Leid gelindert und gehoben, zahllose Wohlthaten erwiesen. Ueber sein Familienleben kann man mit Fug und Recht sagen, daß er als Gatte und Vater musterhaft war. Versunken ist der Mund, der durch zahlreiche Reden und Vorträge im Gewerbeverein, in der Erholung, im Kurhaufe, im Gesellenverein und in Laboratorium der Schule einer gepaßten lauschenden Zuhörerschaft in unübertrefflicher Klarheit so viele nützliche Kenntnisse mitgetheilt hat. Es ruht die Feder, die in vollendetster Darstellung die verschiedensten wissenschaftlichen Gegenstände behandelt und geordnet hat und berufen zu sein schien, der menschlichen Forschung neue Bahnen zu weisen. Aber nie verloschen wird sein Andenken in den Herzen seiner Freunde, Kollegen und Mitbürger, und fortleben wird besonders sein Name an der Realschule, den gewerblichen Schulen und der Baugewerkschule, deren Wirkthätigkeit für das gewerbliche Leben nachs Herr Direktor Spennrath zuerst erkannt hat, die er mitbegründet und zu hoher Blüthe geführt hat.

* Concert Hübner.

Am vergangenen 3. April veranstaltete Herr Hübner mit seinen Schülern im Breidenbacher Hof zu Düsseldorf ein Concert, über welches die Düsseldorf. Ztg. u. a. schreibt:

Größte Sincerität und Klarheit war bei allen Darbietungen zu konstatieren und es hatte durchweg ein festes Einbringen in den Geist der Komposition stattgefunden, so daß bei der glücklichen Ueberwindung von Befangenheit die Spenden wirkliche Genüsse gewöhnten. Im Einzelnen sind sehr feines Spiel des Herrn Stellet-Musik, im D-dur-Concert von Mozart, ebenso im A-dur-Imprimis von Schubert hervorzuheben, während ein sehr jugendlicher Spieler, Herr G. Ober-Musik, ganz überraschenden Ton bei Mendelssohn in dem Gondellied zeigte. Durch Grazie ausgezeichnet waren die Kompositionen von Grieg und Liszt. „In den Bergen“ und „Wasserflüsse“. Große Routine im Ensemble-Spiel wurde in einigen Sätzen aus dem Beethoven'schen D-dur-Trio bekundet und tüchtiges Können, sowie temperamentvolle Auffassung sprach aus dem Vortrage des ersten Theiles aus dem Schumann'schen A-moll-Klavier-Concert. Mit sehr schönem Anschlage und warmen aus dem Herzen kommenden Ton wurde das D-dur-Notturno von Chopin ausgeführt und ebenso ansprechend gestaltet sich das F-dur-Imprimis und der E-moll-Walzer von Chopin. Alle Anmuth war in dem Wiener Walzer-Gesang von Hübner zu vier Händen niedergelegt, das Eigenartige in den einzelnen Tönen war erschöpfend erfasst, namentlich gilt das von dem am festesten stehenden langsame Walzer. — Den zum Theil erheblichen Anforderungen war durchweg bestens entprochen, das Gesamtresultat ist ein vortreffliches. Der große Ernst, mit dem Herr Hübner sich seiner hohen Aufgabe unterzogen, erhellt so recht daraus, daß zur Wiedergabe des Beethoven'schen Trios sich hervorragende Kräfte wie Herr Baychoffer und Herr Alld bereitwillig zur Verfügung gestellt hatten und auch eine so ernste, hier vorzüglich attestirte Sängerin, wie Frau Dr. Seebold David es ist, in den Dienst der doppelte guten und zwar nach der materiellen Seite der Wohlthätigkeit dienenden Sache eingetreten war. Die gelegentlich von Aufführungen des Herrn Kammerängers Hübner im großen Saale der Tonhalle sehr gefeierte Glacchader Sängerin hatte sich diesmal die Aufgabe recht hoch gestellt, was ihr gegenüber einer bemerkbaren Disposition besonders anzurechnen ist. Brahms' „Immer leiter wird mein Schilmer“, Schubert „Gretchen am Spinnrade“, ferner Cornelius „Komm, wir wandeln zusammen“, auch das serbische Lied von Hunger „Schön ist's, in die Nacht hinein zu schauen“ bieten reiche Gelegenheit, das tiefe Empfindungsleben in edle Erhebung treten zu lassen.

* Die Verlängerung der Geltungsdauer

der Rückfahrkarten auf 45 Tage, in Verbindung mit der weiteren Vergünstigung, daß auf Rückfahrkarten die Hinfahrt an einem beliebigen Tage innerhalb der Geltungsdauer angetreten werden kann, hat bekanntlich eine starke Vermehrung der Fahrgelbhintenziehungen im Gefolge gehabt. Die preussische Staatsbahn hat sich daher zur Einführung von folgenden Abwehrmaßnahmen veranlaßt gesehen: 1. Während bisher die Rückfahrkarten nur je einmal für die Hin- und Rückfahrt durchlocht wurden, werden sie künftig nach beendeter Hinfahrt von dem die Fahrausweise prüfenden Beamten nochmals durchlocht und so entgültig für die Hinfahrt entwerthet. 2. Sämtliche einfache und Rückfahrkarten des gewöhnlichen Verkehrs gelten, sofern nach ihrer Benützungsmöglichkeit Beschränkungen nicht von selbst gegeben sind, zum Eintritt der Fahrt außer am Festungstage nur noch an dem hierauf folgenden Tage. Eine Verlängerung der Geltungsdauer der Rückfahrkarten tritt hierdurch nicht ein. Die bisherige Vergünstigung des beliebigen Reiserücktritts innerhalb der Geltungsdauer der Fahrt-

Henneberg-Seide "Schlitt nicht!
Gehst nicht wie
Watte aus-
einander! — in schwarz, weiß und farbig für Bloufen
und Roben von 95 Pfg. bis Mart 18.65 p. Meter.
Absolut kein Zoll zu zahlen! — die portofreie
Versendung der Stoffe durch meine Seidenfabrik am
deutschem Grenzgebiet erfolgt. — Nur echt, wenn
rechts von mir bezogen! Muster umgehend.
H. Henneberg, Seidenfabrikant (R. u. S. Hoflie),
Zürich.

verein.
901.

Soll.		
436774	91	3951 41
436774	74	
481907	17	
81274	48	568181 65
606		240 73
66		540 —
18007	65	
1041	37	
586962	81	

Haben.		
14000		150000
80000	56	
00064	59	
29900		
70168	97	362163 97
92000		
2700		55343 90
400		9696 23
984		3100 —
4560		
833	33	5827 33
		831 38
		586962 81

Soll.		
5738	67	
778	43	
12257	23	
4867	74	
66		
6124	71	
29827	78	
Haben.		
29277	78	
550		
29827	78	

Sauverein.
ur. Dünbier.

verein.
3 Uhr,
el Pelzer:

ung
hne.
hrer.
d.

Mitglieder 75 Pfg.;
für Mitglieder und
des Vorstandes
renhandlungen von
Straße), Sievering
Austraße) und Jung

Vorstand.

Neuß.
7 Uhr:
lung

le.

gefellten.

des Vereines Label

Vorstand.

Mittag 5 Uhr,
a:

nschaftliche
ren).

Befuche Label er-

Vorstand.

orton, I. Eit.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 53

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentl. das St. Martinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mf. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaktion: Joseph Grunau

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 140. (Zweites Blatt.)

Donnerstag, 10. April 1902. (Gehziel, Nechtildis.

29. Jahrgang.

* Zum Tode des Abg. Dr. Lieber.

Trauerrede des Herrn Bischofs von Limburg auf Dr. Lieber.

Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. 2. Tim. 4, 7.

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Dankbare Völker ehren noch am Grabe ihre Helden, Feldherren und alle, welche sich in hervorragender Weise Verdienste erworben haben. Auch der ungewöhnlich große Trauerzug, welcher soeben durch Cambergs Straßen zog, beweist, daß es ein ungewöhnlicher Mann gewesen sein muß, dessen sterbliche Ueberreste wir hier der Erde übergeben haben. Männer aller Stände und der verschiedensten religiösen und politischen Richtungen haben eintreffend sich hier eingefunden, um einem wahrhaft großen Manne einen Beweis ihrer Achtung zu geben. Im Geiste aber sind Millionen Katholiken, vorab deutscher Junge, dann aber auch aus allen Theilen des Weltalls hier versammelt, um denjenigen zu beweisen, den sie Jahrzehnte lang als den Verfechter ihrer Sache betrachtet haben — den hochverehrten Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. Ernst Lieber.

Wenn ich es für meine Pflicht halte, als Bischof der Heimbildkirche Dr. Liebers an dessen Grabe einige Worte zu sagen, so steht es mir wahrlich nicht an, Stillschweigen zu beobachten, sondern ich will etwas Neues zu sagen. Sein ganzes Leben und Wirken liegt vor uns wie ein offenes Buch. Seine ganze Entwicklung, sein Werdegang, seine Taten und Thaten sind in allen Tagesblättern ausführlich behandelt, und wenn auch in der Beurteilung der politischen Thätigkeit des Verstorbenen die Ansichten von Freund und Gegner auseinandergehen mögen — in einem und zwar dem wichtigsten Punkte sind alle Urtheile einig: Dr. Lieber war ein untadelhafter, ein ganzer Mann, an dessen Leben kein Makel haften.

Am 16. November 1838 hier in Camberg als Sohn des am die katholische Kirche gekannt, und Deutschlands hochverehrten Legationsrathes Dr. Moritz Lieber geboren, hat Ernst von Jugend auf durch seinen religiösen Sinn, seine Talente, seinen Fleiß und seine eigene Energie sich auszeichnet. Nach glänzender Vollendung seiner Gymnasial- und Universitätsstudien übte er noch mehrere Jahre der Vertiefung seiner Kenntnisse und der Erwerbung einer universellen Bildung, die ihn später zur Uebernahme der ihm von Gott befohlenen großen Aufgabe in eminenter Weise befähigte. Im November 1870 wurde der zweunddreißigjährige Dr. Lieber ins Preussische Abgeordnetenhaus, im März 1871 in den Deutschen Reichstag gewählt, deren Mandate erst der Tod ihm aus der Hand riß. Es war jene große Zeit, in welcher für das deutsche Volk nach einem ruhmvollen Kriege auf dem Schlachtfelde bald ein zwar unblutiger, aber dennoch an Opfern und Anstrengungen reichlicher Kampf folgte, in welchem das katholische Volk für seine heiligsten Güter, für die religiöse Freiheit einzustehen gezwungen war. Doch am offenen Grabe eines hervorragenden Führers in jenem Kampfe ist nicht der Ort, alle Wunden aufzureißen und wehmüthige Erinnerungen zu wecken, umsonst, als unser theurer Todte wohl treu gefochten, aber auch mit seinen Mitkämpfern freudig die dargebotene Friedenshand ergriß. Aber undankbar wäre ich, katholisches Volk, wenn ich jemals vergesse, daß es was der Verstorbenen für dich gethan hat. Er hat sich, seine Zeit, seine Talente, sein Vermögen und seine Gesundheit in deine Dienste und in die seines Gottes, seiner Kirche und seines Vaterlandes gestellt. Nicht nur in der hohen Volksvertretung hat er für die gute Sache gekämpft, sondern er zog von Ort zu Ort, von Nord- nach Süddeutschland, ja sogar wiederholt über den atlantischen Ocean, als Redner von Gottes Gnaden mit begeisterten Reden die Herzen seiner Zuhörer begeisternd. Ob er auch vom Gegner scharf angegriffen, vielleicht selbst von Freunden nicht immer verstanden wurde, hat dennoch nichts ihn wankend machen können. Von höheren Motiven geleitet, die Lage wie sein väterlicher Freund Windthorst klar überschauend, die Prinzipien stets hochhaltend, hat er den Kampf nicht um des Kampfes willen geführt, sondern nur, um zum erwünschten guten Ziele zu gelangen. Und mitten im vollstündigsten Kampfe hat er niemals den Patriotismus verleugnet, sondern, wie seine Mitkämpfer, seinen Augenblick geögert, nach Christi Wort auch dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Und als eine bessere Zeit anbrach, da wurden Liebers

Tüchtigkeit und Patriotismus, die wohl niemals ernstlich bezweifelt worden, allerseits offen anerkannt. Die obersten Beamten des Reiches, selbst die verschiedenen Fraktionen schenkten ihm ihr Vertrauen, und in manch schwieriger Lage war Liebers Rath von entscheidender Bedeutung. Lieber hat nach des Apostels Wort einen guten Kampf gekämpft. Aber auch das andere Wort des Apostels konnte er auf sich anwenden: si sem servavi — ich habe den Glauben bewahrt.

Den Glauben bewahrt! Für ihn, der von seinen tiefgläubigen Eltern in Frömmigkeit und Gottesfurcht erzogen war, war die Religion kein bloßes Dekorationsstück, sondern Herzenssache. Seine religiösen Pflichten hat er in gewissenhafter Weise ohne Menschenfurcht erfüllt, aus seiner religiösen Gesinnung niemals und bei keiner Gelegenheit ein Geheimniß gemacht, sondern seinen Glauben offen bekannt. Aus seiner kindlichen, aber niemals ostentativen Frömmigkeit hinwiederum schöpfte er den Muth zum offenen Glaubensbekenntnis und den Segen Gottes für seine öffentliche Wirksamkeit.

Er war stets ein treuer Sohn der katholischen Kirche; im Glauben niemals wankend, hat er keine sogenannten Gewissenskämpfe durchgemacht, wie so manche groß sich dünkende kleine Geister, sondern die Glaubensentscheidungen der Kirche mit fühlendem Sinn angenommen, so daß er im Angesichte des Todes versichern konnte: „Ich habe nie, auch keine halbe Minute im Glauben gewankt — si sem servavi. Dem hl. Vater treu ergeben, fand er großen Trost, als vor zwei Jahren, während seiner schweren Krankheit der h. Vater ihm den Segen sandte und ihm versicherte, daß er täglich für ihn bete. Und als es ihm bald nach seiner Wiedererholung vergönnt war, vom h. Vater in wahrhaft väterlicher Weise empfangen und besetzt zu werden, da war der fromme Mann hochbeglückt und nahm freudig aus dessen Hand die ihm verliehenen hohen Auszeichnungen entgegen.

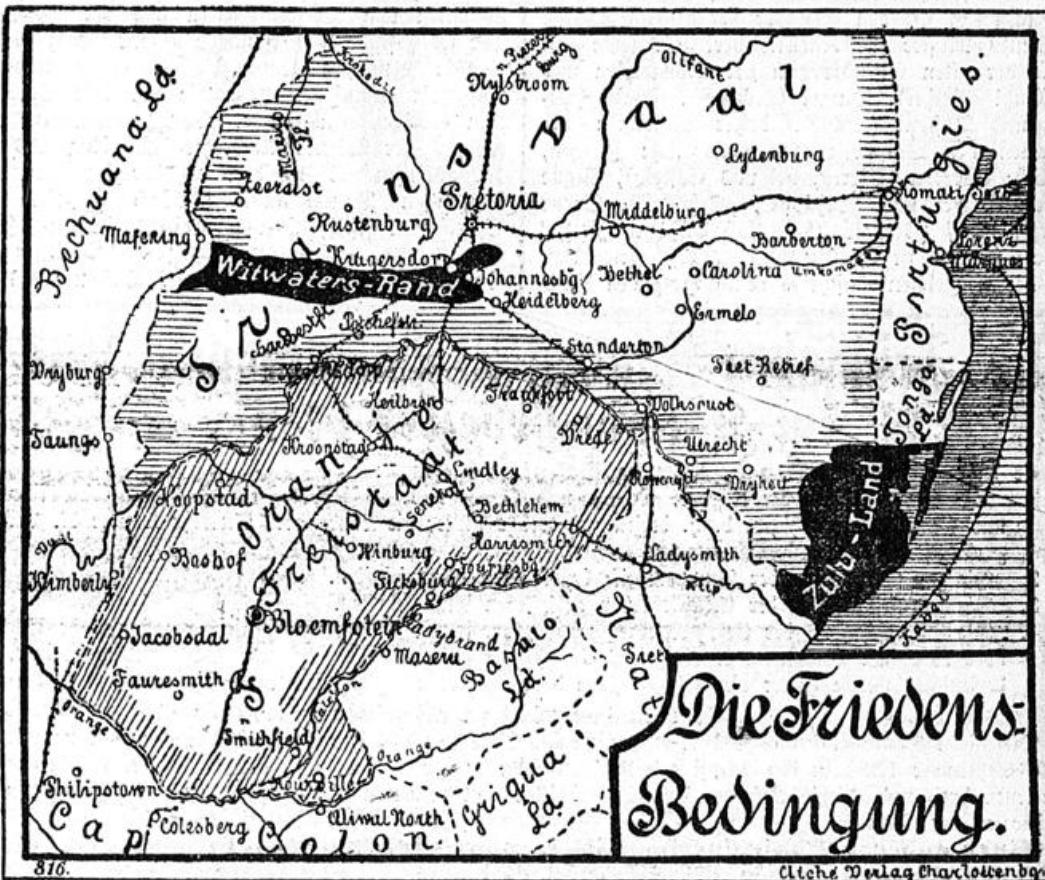
Soll ich noch sein Familienleben und sein häusliches Glück schildern, so kann ich mich mit den wenigen Worten begnügen: Einen zärtlichen Gatten, einen sorgsameren Vater, als Dr. Lieber, konnte es nicht geben. Umgeben von einer zahlreichen Kinderfamilie und an der Seite einer ihm an Adel der Gesinnung ebenbürtigen Gattin fand der Entschlafene ein häusliches Heerde die Erholung nach den Mühen des öffentlichen Lebens. Sein Familienleben war ein wahrhaft untrübliches, und wenn heute Millionen an diesem Grabe trauern, wie groß mag erst der Schmerz der Familie sein, welcher Gottes Rathschluß den besten Vater und Gatten entriß! Doch auch sie wird nicht sein, wie die, welche nach den Worten des Apostels „eine Hoffnung haben“, sondern sie trösten im festen Vertrauen auf das ewige Wiedersehen im Himmel.

Crusum consumavi — den Lauf habe ich vollendet. Wie das Leben, so war auch der Tod unseres hochverehrten Dr. Lieber. Ergeben in Gottes heiligen Willen, versehen mit allen Tröstungen unserer heiligen Religion, ist der edle Streiter für Gottes Reich auf Erden von uns geschieden. Dürfen wir nach einem solch frommen Leben im Dienste Gottes und seiner Kirche dem großen Todten nicht auch die weiteren Worte des h. Paulus in der Mund legen: Im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter?

Ja, das hoffen wir! Da aber Gottes Allwissenheit und Gerechtigkeit strenger urtheilt, als wir kurz-sichtige Menschen, so wollen wir in unserer Weise unseren Dank gegen den Verstorbenen ausdrücken, indem wir in unseren Gebeten und im heiligen Opfer seiner Seele eingedenk sind, damit sie bald zur ewigen Anschauung Gottes gelange. Amen. (Raff. Vole.)

* Verbot der Automobilfahrt Rizza-Abbazia-Rizza. Die italienischen Behörden haben das Rennen Rizza-Abbazia auf italienischem Boden untersagt, nachdem bereits vorher französischerseits das Rennen auf der Straße Rizza-Guano verboten war. Daraus entließ der Präfect von Coni seinerseits ein Dekret, das den Automobilisten die Motorkraft in seinem District untersagte, mit der Motivierung, daß in Coni am Tage des Rennens ein Markt abgehalten würde und damit eine ernste Gefahr schwerer Unfälle geschaffen werde. Die Automobilfahrer aber protestierten dagegen und versuchten, über den Kopf des Präfecten hinweg sich Recht bei dem Ministerpräsidenten zu verschaffen. Als Antwort erhielten sie von dem Präfecten Kenntnis einer telegraphischen Anordnung Zanardelli's, welcher kurzer Hand Automobil-eisen in Italien überhaupt verbot. Sehr vernünftig und nachsichtsvoll!

□ Zum beabsichtigten Friedensschluß in Südafrika.



Als das wichtigste Ereigniß unserer Zeit muß es betrachtet werden, wenn es den Engländern gelingt, die überreife eingeleitete Friedensaktion zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Denn durch einen solchen würde die politische Macht Englands, die durch den Kriegszustand in der mannigfaltigsten Art lahmgelegt ist, auf dem Weltbühnen frei werden zu positiver Betätigung, an der sie es denn auch nicht fehlen lassen würde. Aber die Frage ist zur Zeit die: „Wie steht es denn eigentlich gegenwärtig mit den Friedensaus-sichten?“ Eine zuverlässige Antwort auf diese Frage zu geben, ist natürlich unmöglich, solange sich die Verhältnisse so völlig ausschweigen, wie dies seit der letzten Wiedergeburt über die Abreise Schall Burgers nach dem Freisatz der Fall. Was seitdem über die Angelegenheit verlautet, mag zum Theil der Wahrheit recht nahe kommen, aber es ist unüberlegt. Daß die englische Presse den „Friedensverhandlungen“ zahllose Artikel widmet, ist leicht begreiflich. Das Publikum ist eben ungeduldig, und selbst die subjektivsten Vermuthungen sind ihm lieber als gar nichts. Bei ruhiger Betrachtung kann man gewisse Anzeichen für den Stand der Dinge finden. Da ist vor allem die Londoner Börse, der man eine feine Witterung für intime Freuden und Leiden der britischen Politik gewiß nicht abschöpfen kann, und die durch eine sehr ausgeprägte Geschäftslust zu erkennen gibt, daß sie jedenfalls von den Friedensmeldungen noch nichts hält. Dann kommen die politischen Klubs, deren Fühlung zum Theil doch in die Kreise reicht, in denen die Politik des Reiches „gemacht“ wird. „Ja, wenn du Herrn nicht Frieden geschlossen werden konnte“, meint man dort resignirt, „dann muß man den Glauben an die Möglichkeit eines baldigen Friedens überhaupt aufgeben. Nach mehr als zweijähriger Dauer des Krieges, nach dem Verlust ungezählter Menschenleben, nach der Voraus-

gabung von nahezu 4 Milliarden Mark Kriegskosten sehnt man sich dringend nach Frieden. Es verlautete nun jüngst, in dem nachstehend dargelegten Vorschlag, der von englischer Seite stammt und dem Sinne nach schon früher einmal im Verlaufe des Krieges berührt worden ist, sei die englischen Basis zum Friedens-schluß gegeben.

Danach sollte das Goldfeldgebiet von Witwatersrand an England abgetreten, und mit dem britischen Betschuanaland verbunden werden, während Transvaal das Zululand erhalten solle, wodurch ihm ein Zugang zum Meere eröffnet würde. Aus unserem Kartenbilde, in dem die beiden Gebiete durch schwarze Signatur hervorgehoben sind, geht die Art dieser Gebietsveränderung deutlich hervor. England würde durch diesen Gebietsverlust in den Besitz des reichsten im Betrieh befindlichen Golddistriktes Südafrikas gelangen, der für dasselbe überhaupt eines der ersten Ziele des ganzen Krieges ist. Der Streifen des Hauptgoldgebietes erstreckt sich von Johannesburg im Osten bis nach Mafeking hin im Westen, in welcher Richtung auch der Witwatersrand genannte Gebirgszug verläuft, von dem die Goldfelder ihre Sammelnamen haben. Es ist dasselbe Gebiet, durch welches Ende Dezember 1895 Jameson auf Veranlassung von Rhodes seinen Zug nach Johannesburg zur Ueberwindung der Republik unternahm, der jedoch bei Krügersdorp sein kühnliches Ende fand.

Ob die hier angebotenen Friedensgrundlagen nun wirklich eine Herbeiführung des Friedens bewirken werden, ist zur Zeit nicht abzusehen; wenn die Republik daneben vollständige Unabhängigkeit gewährt würde, so ist die Annahme naheliegend, daß die Friedensaktion gelingt, und damit der bedeutungsvollste Abschnitt in den Geschehnissen unserer Zeit sich vollzieht.

Die Spielkarten.

So manche Karte wird gemischt, so manches Schicksal durch Kartenspiel verbessert oder — verschlechtert, und wer kennt die Geschichte dieses „Buches mit den 32 Blättern“? Ist's nicht für Manche ein Buch mit sieben Siegeln? Der Anfang der Spielkarten verliert sich in nebelgrauer Ferne. Angenommen wird, daß ihre Wiege im Orient gefunden habe, von wo sie über Italien nach dem Abendlande kamen. Dies geschah etwa gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Der älteste Name für Karten, „Kartus“, läßt sich aus keiner bestimmten Lebens- oder toden Sprache erklären. Bereits gegen 1300 hatten sich in Italien Kartenmaler zu Zünften zusammen. Aus dieser Zeit haben sich einige Blätter erhalten, kostbare Unikta, der Stolz ihrer Besitzer. In Deutschland sind Kartenmaler zuerst 1384 in Nürnberg nachweisbar, in Ulm 1402. Die italienischen Karten sind etwa 21 Centimeter hoch und stellen Papst,

Kaiser und vier Monarchien vor, die im gegenseitigen Streite gedacht sind. Aus diesen vier Monarchien entwickelten sich später die vier Farben, die allen Kartenspielen civilisierter Völker gemeinsam sind. Finden die Karten anfangs nur in den höchsten Kreisen Eingang, so verbreiteten sie sich bereits im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts mit ungehörter Schnelligkeit in allen Bevölkerungsschichten. Gegen das Kartenspiel erlassene Gesetze fruchteten ebenso wenig wie alle derartigen wider Privatvergünstigungen gerichteten Vorschriften vor- und nachher. Schon 1321 verbot ein Bischof von Würzburg Geistlichen und Laien das Kartenspiel. Auch im Auslande schritten die Machthaber gegen die Spielwuth ein. 1337 untersagte Karl I. von Kastilien, am 22. Februar 1397 die Pariser Weibliche Karten- und Würfelspiel bei schwerer Ahndung.

Die Herstellung der Karten jener Zeit geschah durch Holztafeln, in welche die Figuren erhaben eingeschnitten wurden. Die Karten sind demnach die Vorkäufer des Holztafelspieles, deren erste, die sogenannten Holztafelspiele, vom Jahre 1423 da-

Die Holzformen wurden mit Farbe bestrichen und mittels Haarteiler auf Pergament gedruckt. Um diesen eine größere Stärke und Widerstandsfähigkeit zu geben, überzog man seine Rückseite mit Papier, das etwa um dieselbe Zeit (etwa 1300 bis 1308) zum ersten Male aus China hergestellt wurde. So beschaffen sind die in der königlichen Kunstkammer zu Stuttgart aufbewahrten, noch übrigen 49 Blätter eines Spieles. Es wird angenommen, daß diese Karten aus dem Brautstuhle der Gräfin Barbara von Mantua, der Gattin des Grafen Eberhard im Barte, stammen. Diese Karten sind etwa 40 Centimeter hoch, halb so breit, mit abgerundeten Ecken versehen. Die Vorderseite ist mit Goldgrund bedruckt, in welchem die Umrisse der Figuren leicht eingeprägt erscheinen. Die Figuren, in Höflichkeitstrachten dargestellt, sind mit ebenfalls goldenen Farben koloriert, wie sie bei den gleichzeitigen Buchminiaturen gebräuchlich waren. Später wurden für höfliche Zwecke Spielkarten in Miniaturform auf Pergament ausgeführt. Einzelne solcher Blätter konserveiert die Ambrosen-Sammlung in Wien.

In Frankreich wurde das Kartenspiel zur Zerstreuung des geistesgestörten Königs Heinrich II. eingeführt. Unter Karl VII. (1422-1461) erlaubte der Kaiser Jacquemin Gringonneur, dem man lange Zeit fälschlich für den Erfinder der Spielkarte hielt, ein neues Muster für Kartenbilder. Er setzte an Stelle der alten Form der Monarchen und der Cupis (Jünglinge), Denarii (Münzen), Spadi (Degen) und Bastoni (Stäbe), daher Bastonade der altitalienischen Trappisten symbolische Zeichen, nämlich: Carreau (Viereck, bei uns Eckstein), Pique (Kreuz), Treff (Kreuz). Eigentlich heißt es „treffe“ (Pique); daraus ist im Deutschen „Treff“ geworden. Mit diesen Zeichen umschrieb er in Herz den Priesterstand, in Carreau den Bürgerstand; Carreau sollte einen behauenen Stein darstellen, der, wie der Bürgerstand im staatlichen Leben, das Fundament des Gebäudes bildet. Pique, das Kreuzblatt, deutete auf den Bauernstand, der, gleich den anderen Ständen, unter dem Soldatenstand rangierte, dem Treff, der Lanze, dessen Stiel mit einer Krone, dem Sinnbild des Königs, geziert wurde. Für die bis dahin verwandten Figuren wählte Gringonneur Persönlichkeiten aus der Geschichte Frankreichs, deren Namen er unter sehr durchsichtigen Werten barg. Die Treff-Dame, Orgine, trug die Büge der Königin Marie von Anjou, der Gemahlin Karls VII. Rabel, die Carreau-Dame, war Agnes Sorel, Pique-Dame, war Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans, und Jubith, die Herz-Dame, war die ihres großen Hergens wegen berühmte Elisabeth von der Pfalz. Der König selbst stellte als Pique-König im Kostüm König Davids, eine Anspielung auf Karls Kämpfe mit seinem Vater und später mit seinem Sohne. Die Cavallo, Reiter, Kavaliere der italienischen Karten, ersetzte der Kaiser durch „Barlets“, heute „Balets“. Die vier Balets, im Deutschen irthümlich „Buben“ oder „Jungen“ genannt, statt Knappen, ritterliche Knechte, die den Ritterstand zu gewärtigen haben, hießen: Ogier, Ramelet, Hector und La Hire. Auch ihre Namen stammten von Persönlichkeiten aus der Geschichte. Der französische Kaiser machte vorerst wenig Schule. Die deutschen Kartenspieler dieser und der Folgezeit entnahmen nach wie vor ihre Vorbilder dem gewöhnlichen Leben. Das pergamentene Kartenspiel der Wiener Ambrosen-Sammlung aus dem 15. Jahrhundert weist treue Trachtenbilder aller damaligen Berufe auf. Vielfach kuckten auch Spielkarten scherzhaften Charakter, in deren Zeichnungen sich die bis zur Höhezeit ausartende freie Denkwelt jener Epoche spiegelt. Seltener als der-

artige Blätter sind solche mit symbolisch-bergläubischen Zeichnungen und Rathsseilen, deren Deutung nicht mehr möglich ist, aber Karten, die sowohl zum Spielen als auch zum Wahrsagen dienten.

Die Nürnberger Kartenspieler bezeichneten bis 1518 ihre Zeichnungen mit einem stehenden Kreuz als Fabrikmarke. Aus religiösen Bedenken befohl der Magistrat dieser allzeit getreuen Stadt, dafür ein schräges Kreuz zu setzen, das sich auch jetzt noch unter den roten Sieben vieler Karten deutscher Herkunft vorfindet. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann man in Deutschland geschichtliche Ereignisse auf den Spielkarten festzuhalten. Die Spielkarten waren gleichsam eine Art illustrierter Zeitung.

Die umwälzende französische Revolution bemächtigte sich auch der Spielkarten. Der König war tobt; auch der Kartentisch mußte sterben, mit ihm seine Gefolgschaft. Dem berühmten Maler und Konventsmitleider Jacques Louis David (1748-1825), dem Schöpfer der Revolution und Schürer des Fanatismus, gebührt das fragwürdige Verdienst, die Revolutions-Spielkarten erschaffen zu haben. An Stelle der an den Hof erinnernden Figuren setzte David Genien. Für den Herz-König kam der Genius des Krieges. Das Haupt mit einer Löwenhaut geschmückt, die Hände bewehrt mit Schwert und Speer, ruhte die Figur in ruhiger Pose auf einer Tafel. Der Pique-König wurde zum Genius der Künste, bedeckt mit der Jakobinermütze, Keier, Pfeilstrahl, Hieroglyphen Künstlerwerkzeug, und die Apollonhülle waren auf diesem Blatt mit mehr oder weniger Geschick gruppiert. Der Genius des Friedens, Treff-König, saß auf einem antiken Stuhle, in der einen Hand eine Gelehrte, die andere leicht auf einem Bündel Stäbe, das Symbol der Einigkeit, gestützt. Carreau-Genius als

Handel ruhte auf einem Baarenballe, um Fell Bänder und Papieren verstreut lagen. Er hielt Merkurstab, Delaverg und Palme fest gepackt. Madame Freiheit hatte die Königinnen verdrängt. Coeurliberte personifizierte Gewissens- und Religionsfreiheit. Treffliberte die Gerechtigkeit, Piqueliberte die Pressefreiheit und Carreauliberte die Gewerbefreiheit. Auch auf den Bildertafeln ist mit allegorischem Weitverstand nicht gespart. Die Balets hatten den Egalités Platz gemacht. Coeur symbolisierte durch einen Nationalgardisten die Gleichheit im Dienste für das Vaterland; Treff durch eine Richterfigur vor dem Gefolge; Pique durch einen Sansculotten, der auf Steinen der zerstörten Bastille thronend einen Adelsbrief mit Füßen tritt, Gleichheit der Stände; endlich Carreau mit einem seiner Fesseln entledigten Regententhron Gleichheit der Rassen. Die vier Affen tragen alle die Bezeichnung „Gefeh“ und weisen nur ein Bündel Pfeile auf.

Die neueste Zeit sucht den sogenannten Luxusarten ein höheres künstlerisches Gepräge zu geben. Künstler wie Ludwig Berger, Doepfer d. Z., Dieb, Wanderer und andere mehr malten wertvolle Vorlagen für Kartenspieler.

Diese farbenprächtigen, mit allen Chikanen unserer hochentwickelten Technik hergestellten Kunstwerke blenden durch ihre Pracht. Sie mögen in gewissen erhellenden Kreisen im Gebrauche sein, aber der wirkliche Kartenspieler ist konservativ. Er bleibt bei der allgewohnten Karte, an deren Unbill sich schon die Altvordern vor fast 500 Jahren ergötzen. Er will kein Spiel machen! Wie die dazu gehörigen Karten aussehen, ist ihm gleichgültig — wenn es nur gut e Karten sind!

Es wird folgendes erinnert:

Wer ohne genügende Entschuldigung bei der Kontrollversammlung fehlt, wird mit Arrest bestraft.

Die Jahresklasse ist auf dem Dede des Militärpasses vermerkt.

3. Militärpässe und Führungszugnisse sind mitzubringen, Orden und Ehrenzeichen (Erinnerungsmedaille, China-Dentmünze) anzulegen.

4. Gefänge um Befreiung von Mannschaften werden nur in den dringenden Fällen berücksichtigt, dieselben sind spätestens 8 Tage vor der betreffenden Kontrollversammlung einzureichen; in diesen ist das Militärverhältnis (Jahresklasse, Truppengattung, Dienstgrad) genau anzugeben.

5. Die Unteroffiziere haben sich 5 Minuten vor Beginn des Appells zum Anlegen der Armbinden bei dem Feldwebel zu melden.

6. Da bei dem Jahrgang 1896 Fühmesungen stattfinden, so haben die Mannschaften mit sauber gewaschenen Füßen zu erscheinen.

7. Die Herren Bürgermeister werden ersucht, vorliegende Bekanntmachung verschiedentlich und reich eingehend in orisiblicher Weise bekannt machen zu lassen.

Auch wird gebeten, Zeitungs-Ausschnitte der Kontrollversammlungs-Bekanntmachungen an Wirtschaften, Amtsstuben, Fabrik-Ausgängen und öffentlichen Gebäuden anheften zu lassen.

8. An-, Ab- und Ummeldungen, die noch nicht gemacht sein sollten, sind sofort nachzuholen.

Neuß, den 8. März 1902.

Die Frühjahrskontroll-Versammlungen 1902. im Landwehrbezirk Neuß.

Es haben ohne weiteren besonderen Befehl zu erscheinen:

1. Die Mannschaften der Reserve, Land- und Seewehr I. Aufgebots, einschl. der Halbinvaliden und nur Garnisondienstfähigen, d. h. derjenigen, welche hinter die Land- oder Seewehr I. oder II. Aufgebots zurückgestellt sind.
2. Die zur Disposition der Truppenteile beurlaubten Mannschaften.
3. Die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften.
4. Die Mannschaften der Ersatz-Reserve, und zwar, soweit dieselben noch nicht zur Landwehr II. Aufgebots oder zum Landsturm I. Aufgebots übergeführt sind, einschl. der nur Garnisondienstfähigen, d. h. derjenigen, welche hinter die Ersatz-Reserve oder Landwehr zurückgestellt sind.

Es brauchen nicht zu erscheinen:

Diejenigen Mannschaften aller Waffen der Garde, Linie und der Marine, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1890 in den Dienst getreten, sowie die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1892 eingetretene drei- und vierjährigfreiwilligen Kavalleristen und reitenden Artilleristen, sowie vierjährigfreiwilligen Mannschaften der Marine.

Einer anderen Kontrollversammlung, ohne Genehmigung beizuwohnen, als der befohlenen, ist verboten.

Die Kontrollversammlungen finden statt: 2. Kompagnie.

Die Mannschaften der Bürgermeistereien	Ort	Platz oder Saal	Tag	Stunde	Es haben zu erscheinen:	Kontrollversammlungen werden abgehalten durch:
					wo, bezw. wann der Appell stattfindet	
Beckenroth (einschl. Gemeinde Beckenroth), Eilen, Frimmersdorf, Grevenbroich und Guckhof	Grevenbroich	im Saale der Wirtschaft Bremer im alten Schloß	15. April	10,00 Vorm.	Die gebienten Mannschaften der Jahresklassen 1889, 1890, 1891 und die Ersatzreserveisten der Jahresklassen 1889 und 1890.	Hauptm. a. D. u. Bez.-Offiz. H. H. H. H.
				11,15 Vorm.	Die gebienten Mannschaften der Jahresklassen 1892, 1893, 1894.	
				1,45 Nachm.	Die gebienten Mannschaften der Jahresklassen 1895, 1896 und die Ersatzreserveisten der Jahresklassen 1891, 1892.	
			16. April	10,00 Vorm.	Die gebienten Mannschaften der Jahresklassen 1897 und die Ersatzreserveisten der Jahresklassen 1893, 1894, 1895.	
				11,15 Vorm.	Die gebienten Mannschaften der Jahresklasse 1898 u. die Ersatzreserveisten der Jahresklassen 1896, 1897.	
				1,45 Nachm.	Die gebienten Mannschaften der Jahresklassen 1899, 1900, 1901 und die Ersatzreserveisten der Jahresklassen 1898, 1899, 1900, 1901.	
Ervinghoven, Hemmerden, Gückhof, Wevelinghoven	Wevelinghoven	im Saale der Wirtschaft Schwingen	17. April	10,00 Vorm.	Die gebienten Mannschaften der Jahresklassen 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895.	
				11,15 Vorm.	Die gebienten Mannschaften der Jahresklassen 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901.	
				1,30 Nachm.	Die Ersatzreserveisten der Jahresklassen 1889 bis 1901.	
Wickath und Wanto	Wickath	im Saale der Wirtschaft H. H. H.	18. April	10,00 Vorm.	Die gebienten Mannschaften der Jahresklassen 1889 bis 1901.	
				11,15 Vorm.	Die gebienten Mannschaften der Jahresklassen 1889 bis 1893.	
				2,00 Nachm.	Die gebienten Mannschaften der Jahresklasse 1894 und die Ersatzreserveisten der Jahresklassen 1889 bis 1901.	
Garweiler, Hogenrath, Hogenrath, Jüchen und der Gemeinde Hogenrath	Jüchen	im Saale der Wirtschaft H. H. H.	19. April	10,45 Vorm.	Die gebienten Mannschaften der Jahresklassen 1889 bis 1895.	
				2,00 Nachm.	Die Ersatzreserveisten der Jahresklassen 1889 bis 1901.	
				3,45 Nachm.	Die gebienten Mannschaften der Jahresklassen 1896 bis 1901.	

Es wird folgendes erinnert:

Wer ohne genügende Entschuldigung bei der Kontrollversammlung fehlt, wird mit Arrest bestraft.

Die Jahresklasse ist auf dem Dede des Militärpasses vermerkt.

3. Militärpässe und Führungszugnisse sind mitzubringen, Orden und Ehrenzeichen (Erinnerungsmedaille, China-Dentmünze) anzulegen.

4. Gefänge um Befreiung von Mannschaften werden nur in den dringenden Fällen berücksichtigt, dieselben sind spätestens 8 Tage vor der betreffenden Kontrollversammlung einzureichen; in diesen ist das Militärverhältnis (Jahresklasse, Truppengattung, Dienstgrad) genau anzugeben.

5. Die Unteroffiziere haben sich 5 Minuten vor Beginn des Appells zum Anlegen der Armbinden bei dem Feldwebel zu melden.

6. Da bei dem Jahrgang 1896 Fühmesungen stattfinden, so haben die Mannschaften mit sauber gewaschenen Füßen zu erscheinen.

7. Die Herren Bürgermeister werden ersucht, vorliegende Bekanntmachung verschiedentlich und reich eingehend in orisiblicher Weise bekannt machen zu lassen.

Auch wird gebeten, Zeitungs-Ausschnitte der Kontrollversammlungs-Bekanntmachungen an Wirtschaften, Amtsstuben, Fabrik-Ausgängen und öffentlichen Gebäuden anheften zu lassen.

8. An-, Ab- und Ummeldungen, die noch nicht gemacht sein sollten, sind sofort nachzuholen.

Neuß, den 8. März 1902.

Königliches Bezirkskommando. Neuß, Oberstleutnant und Bezirks-Kommandeur.

Kreis-Polizei-Verordnung

betreffend

die Aufbewahrung des

Sauerfutters.

Auf Grund des § 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 wird unter Zustimmung des Kreis-Ausschusses für den Umfang des Kreises Neuß folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Gruben und Lagerplätze für Sauerfutter dürfen innerhalb und außerhalb der Ortschaften und der sonstigen, aus mehreren zusammenliegenden Gebäuden bestehenden Wohnplätze nur in einer Entfernung von mindestens 20 m von den nächsten, dritten gehörenden, Wohngebäuden angebracht werden. Außerdem ist eine Entfernung von mindestens 2 m von öffentlichen Wegen innezuhalten und sind in dieser Entfernung Gruben von mehr als 1 m Tiefe wegefeils einzufrieden.

§ 2.

Zuwerdhandlungen werden mit Geldstrafe von 3-30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 3.

Diese Polizei-Verordnung tritt am 1. October 1902 in Kraft.

Neuß, den 14. Februar 1902.

Der königliche Landrath:

H. v. D. Lehen.

Sie sind entzückt

von der tatsächlich unvergleichlichen Wirkung, dem zarten, sammetweichen, reinen, blendenweißen Teint und Gesichtsfarbe, welche die Anwendung der Original-Lilomilch-Solke, Stern des Südens, Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz, von Bergmann & Co., Berlin, v. Frankfurt a. M. verursacht. Preis per Stück 50 Pfg. bei Jakob Breuer.

Sämtliche
Geschäftsdruckfachen,
wie:
Rechnungen,
Briefbogen,
Memoranden,
Quittungen,
Wechsel,
Geschäftsbücher,
Geschäftskarten,
Anviskarten,
Postkarten,
Couverts etc. etc.
Refert in sauberster Ausführung
die Druckerei der
**Neuß-Grevenbroicher
Zeitung.**

Vericherungs-Agentur!
Eine äußerst leistungsfähige sehr angenehme alte deutsche Versicherungs-Gesellschaft hat für ihre Unfall-, Haftpflicht- und Einbruch-Diebstahl-Versicherungs-Branchen (ebenso auch für die Transport-Versicherungs-Branchen) Vertretung im Neußer Bezirk durch geeignete, angesehene Firmen oder Persönlichkeiten, welche gute Beziehungen zu privaten, kaufm. und industri. Kreisen hat, gegen hohe Beiträge. Reklamanten belieben bald gef. Off. n. Nr. 1890 an Ann.-Exp. G. v. D. Lehen u. Co., Köln, einzureichen.

Bilder
aus der Geschichte der
**Neußer Marianischen
Jungfrauen = Sodaliätät**
von 1801-1901.
Zur Erinnerung an das 100jähr. Jubiläum der Sodaliätät am 2. Februar 1902.
Preis brochirt M. 0,40
zu haben in der Geschäftsstelle der
**Neuß-Grevenbroicher
Zeitung.**
Herrschaften erhalten Dienstbotten durch
Frau Sub. Gued,
Neuß, Grefelderstraße 46.

Ziehung 17. u. 18. April 1902
Königsberger
Geld-Lotterie
6241 Geldgewinne Mark
200 000
1 Gew. 50 000 = 50 000.
1 m 20 000 = 20 000.
1 m 10 000 = 10 000.
1 m 5 000 = 5 000.
1 m 3 000 = 3 000.
2 m 2 000 = 4 000.
4 m 1 000 = 4 000.
10 m 500 = 5 000.
40 m 300 = 12 000.
60 m 200 = 12 000.
120 m 100 = 12 000.
200 m 50 = 10 000.
300 m 30 = 9 000.
500 m 20 = 10 000.
1000 m 10 = 10 000.
4000 m 6 = 24 000.
Loose à 3 Mark, Porto und Liste 80 Pfg. extra, empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme
Carl Heintze
Berlin W., Unter den Linden 3